

Erlangen und sein Umland im Jahrzehnt von 1960 bis 1970

Beiträge zur Entwicklungsdynamik im Nordteil des mittelfränkischen Ballungsraumes Nürnberg — Fürth — Erlangen

von

SIEGRUN BAUER, PHILIPP HÜMMER, HELGA MÜHLBAUER, GERHARD PÖHNER, FRANK RAK, ULRICH SCHMIDT, GÜNTER STÖBERL und EUGEN WIRTH

Übersicht

Eugen Wirth: Einführung: Geographische Aspekte des Urbanisierungsprozesses im Erlanger Raum

Gerhard Pöhner: Die Studentenwohnungen der Stadt Erlangen im Jahre 1970

Frank Rak: Private Einzelentscheidungen und umfassendere Planungsvorhaben in den jüngeren Wohnvierteln und Nebenzentren Erlangens

Ulrich Schmidt: Bruck und Sieglitzhof. Zwei Vororte Erlangens in ihrer jüngeren Entwicklung

Siegrun Bauer: Baubestand und Sozialstruktur der Alterlanger Wohnviertel in ihrer raumzeitlichen Differenzierung

Philipp Hümmel: Die Dörfer im Erlanger Stadtgebiet

Günter Stöberl: Untersuchungen zur Bevölkerungsmobilität in ländlichen Gemeinden des Städtedreiecks Nürnberg — Fürth — Erlangen

Helga Mühlbauer: Neuere wirtschaftsgeographische Entwicklungen im Knoblauchsland

Einführung

Geographische Aspekte des Urbanisierungsprozesses im Erlanger Raum

Über das „Revier“ einer Einzelpersönlichkeit, einer Familie oder einer Gruppe im Zeitalter der industriellen Massengesellschaft wissen wir heute noch kaum etwas. Es fehlen bislang alle typisierenden oder generalisierenden Untersuchungen über die räumliche Ausdehnung und die Struktur der von uns zu Fuß durchwanderten oder mit dem Fahrzeug gequerten Gebiete. Dem Geographen bietet sich hier ein weites, unbeackertes Gebiet der Forschung: Welche Örtlichkeiten, Wege und Straßen werden von heutigen Menschen regelmäßig und welche gelegentlich besucht und gequert? Wo beobachtet man aufmerksam, und wo passiert man gleichsam mit abgeschaltetem Bewußtsein? Was prägt sich unterwegs im Gedächtnis ein, und was bleibt trotz immer wiederkehrender Berührung unbemerkt? Reviere haben damit eine doppelte Bedeutung: Einmal umgreifen sie objektiv diejenigen Areale und Linienbündel, innerhalb derer sich ein jeder von uns bewegt; sie werden durch die Summe unserer täglich oder gelegentlich zurückgelegten Routen gebildet. Zum anderen aber sind Reviere subjektiv das, was wir vom Raume wahrnehmen und was als Raumerfahrung in unserem Gedächtnis hängen bleibt.

Aufgrund einer ganzen Reihe von Indizien erscheint es sehr wahrscheinlich, daß die solcherart verstandenen Reviere sowohl schichten-spezifisch außerordentlich verschieden sind, als auch von den jeweiligen Zeitperioden und ihren Lebensumständen abhängen. Der Verfasser vorstehender Zeilen lebte mit zwei Semestern Unterbrechung als Student von Ende 1945 bis zum Sommer 1949 in Erlangen. Die Verhältnisse und Örtlichkeiten seines damaligen „Reviere“ haben sich ihm in einem Umfang eingepreßt, der unter heutigen Umständen unwiederholbar erscheint. Die persönliche Mobilität war in jenen ersten Nachkriegsjahren sicher wesentlich höher als heute. Sowohl in der Stadt wie in der Umgebung bewegte man sich aber nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad. So hatte man Zeit zum Beobachten und konnte sich das Gesehene einprägen. Das Netz der täglich oder gelegentlich zurückgelegten Routen war damals aber nicht nur innerhalb der Stadt viel dichter als heute, sondern auch im Bereich des agrarischen Umlandes. Ging man doch als hungrieriger Student immer wieder hinaus in die Dörfer, um nach gutherzigen Bauern zu suchen, die bereit waren, ohne Lebensmittelmarken oder Schwarzmarktpreise Brot oder etwas Speck, Quark oder ein Pfund Kirschen abzugeben.

Überlegungen solcher Art lassen es verständlich erscheinen, daß dem Unterzeichneten die Stadt Erlangen und ihr agrarisches Umland aus jener Zeit vor der Währungsreform noch in lebhafter Erinnerung stehen. Als er nach einem Hiatus von fast 15 Jahren wieder nach Erlangen zurückkam, fand er Stadt und Umland bereits so stark verändert vor, daß er oft wie in einer ganz fremden Umgebung nach Orientierung suchen mußte. Aus diesem ganz unmittelbaren persönlichen Erleben heraus erwuchs die Fragestellung der Untersuchungen, von denen nachfolgend berichtet werden soll.

In den vergangenen fünf bis zehn Jahren hat sich die Dynamik der Entwicklung Erlangens eher noch verstärkt. Aus einer kleinen, beschaulichen und ein wenig verschlafenen Universitätsstadt mit ländlichen Marktfunktionen für die Dörfer der näheren und weiteren Umgebung ist heute ein modernes, rasch expandierendes Zentrum an der Schwelle zur Großstadt geworden, dessen Bewohner in einem weit überdurchschnittlichen Prozentsatz Sozialschichten hohen Einkommens und akademischer Vorbildung angehören. Das um 1950 noch sehr traditionsverhaftete, rein agrarische Umland Erlangens aber wird durch Wohnblocks und Eigenheime städtischen Charakters und durch die Ansiedlung von Industriebetrieben immer stärker in den städtisch-industriellen Ballungsraum Nürnberg — Fürth — Erlangen einbezogen. Die Gemarkungen der Erlangen benachbart liegenden Dörfer sind bereits weitgehend mit vorstädtischen Wohnsiedlungen überbaut worden. Im Verlauf des kommenden Jahrzehnts wird Erlangen vermutlich längs mehrerer Streifen fast geschlossener Bebauung mit den Städten Nürnberg und Fürth verbunden werden.

In einer wohl kaum mehr aufzuhaltenden Dynamik wächst dieserart der Raum Nürnberg — Fürth — Erlangen zu einem geschlossenen

städtischen Ballungsraum zusammen. Die vielfältigen Probleme eines solchen Prozesses werden sicherlich leichter zu bewältigen sein, wenn man die Grundzüge und Tendenzen der Entwicklung im vergangenen Jahrzehnt klar erkannt hat und daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen vermag. So ist es keineswegs nur wissenschaftliches Interesse, sondern auch das Bemühen um Entscheidungshilfen für den Praktiker gewesen, was den Unterzeichneten dazu veranlaßt hat, eine größere Zahl von Examensarbeiten zum Problem der jüngsten Entwicklung Erlangens und seines Umlandes zu vergeben. Der Vielfalt der zu beobachtenden Phänomene entsprechend sind die Themenkreise breit gestreut. Immer liegt aber der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Dynamik der Wandlungsprozesse und auf den dahinter stehenden Kräften. Damit wird in ersten Ansätzen eine Ergänzung und Weiterführung der sehr verdienstvollen, wenn auch ein wenig statischeren und harmonisierenden Betrachtung von JOACHIM BLÜTHGEN¹ versucht, deren Schwerk Gewicht mehr auf dem Genetischen und Deskriptiven liegt.

In der *Erlanger Innenstadt* wächst die Zahl der Einzelhandels- und Dienstleistungsbetriebe rasch an; gleichzeitig damit werden die traditionellen, alteingesessenen Ladengeschäfte langsam durch moderne Etablissements und durch Zweigstellen auswärtiger Unternehmen verdrängt. Einige Geschäftsstraßen zeigen eine erstaunliche Dynamik, andere kümmern mehr schlecht als recht dahin (G. MEYER). Die etwas umstrittene Rolle Erlangens als Einkaufsstadt insgesamt wie die Frage nach dem günstigsten Standort des tertiären Sektors innerhalb Erlangens selbst harren noch der Untersuchung. Abseits der Geschäftsstraßen werfen die überalterten Wohn- und Gewerbeviertel der Erlanger Altstadt manche schwer lösbare Probleme auf (H. POPP). Die rasch anwachsende Zahl von Studentenwohnungen in diesen Quartieren zeigt, wie sich Altstadtprobleme auch ohne Planung im freien Spiel von Angebot und Nachfrage von selbst zu lösen beginnen (G. PÖHNER).

Der größere Teil des heutigen Erlangen ist erst seit 1950 erbaut worden. Diese *jüngeren Wohnviertel* scheiden sich klar in zwei verschiedene Typen: Die einen sind als eine Summe privater Einzelentscheidungen und ganz individueller Bauvorhaben in einem allmählichen Verdichtungsprozeß zusammengewachsen; die anderen beruhen auf großflächigerer Planung, Erschließung und einheitlicher Bebauung durch die Stadt Erlangen, durch die Firma Siemens oder durch Baugenossenschaften. Der Unterschied zwischen individuellem Wachstum einerseits und umfassenderen Planungsvorhaben andererseits spiegelt sich nicht nur im Baubestand der Wohnhäuser, sondern auch in den jeweiligen Einkaufsvierteln und Subzentren wider (F. RAK). Die Bautätigkeit seit 1945 gliedert sich hinsichtlich der vorherrschenden Haustypen und der Formen des Hausbesitzes klar in verschiedene Perioden. Ein Vergleich der einzelnen Erlanger Wohnviertel zeigt dann aber auch erhebliche

1) *Blüthgen, Joachim*: Erlangen. Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt. — Erlangen 1961 (Erlanger Geogr. Arb., H. 13). Aus: Mitt. Fränk. Geogr. Ges. 7/8. 1960/1961.

Unterschiede hinsichtlich der Sozialstruktur ihrer Bewohner (S. BAUER, U. SCHMIDT).

Die *Dörfer des Erlanger Stadtgebiets* haben, von dem jüngst eingemeindeten Kosbach einmal abgesehen, ihre landwirtschaftliche Struktur bereits weitgehend verloren. Schon zwischen den beiden Weltkriegen, als das Bild der Dörfer mit ihren Gehöften noch rein ländlich anmutete, pendelte die Mehrzahl der Bewohner als Arbeiter in die Stadt. Seitdem sind die meisten landwirtschaftlichen Betriebe aufgegeben worden. Dieser Prozeß zeigt nun aber sehr unterschiedliche Auswirkungen, je nach dem Zeitpunkt, an welchem die Mehrzahl der Äcker als Bauland abgegeben wurde: Die landwirtschaftlichen Betriebe von Büchenbach und Sieglitzhof konnten sich viel teurer verkaufen als die von Alterlangen und teilweise auch von Bruck (P. HÜMMER).

Außerhalb der Stadtkreise Erlangen, Fürth und Nürnberg wurden die *Dörfer zwischen diesen drei Städten* erst seit etwa 1964 von der Dynamik des Verstädterungsprozesses erfaßt. Sie setzte dann aber mit besonderer Kraft ein. Größere Teile der jeweiligen Dorfgemarkungen wurden für gewerbliche Nutzung oder für Wohnsiedlungen bereitgestellt. Die jung erschlossenen Industrieflächen beherbergen überwiegend Betriebe des Großhandels oder ausgedehnte Material- und Warenlager (E. KOLBECK). Die neuen Wohnviertel erscheinen in sehr interessanter Weise nach nur einer oder aber nach zweien der drei Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen orientiert. Eine Untersuchung der Bevölkerungsmobilität mit Zu- und Abwanderung in diesen Dörfern hat hochinteressante Ergebnisse gebracht. Heute ist die Integration des langsam zusammenwachsenden zwischenstädtischen Bereichs in die Bevölkerungsballung des zentralen mittelfränkischen Wirtschaftsraumes bereits weit fortgeschritten. Sie umgreift nicht nur Pendlerbeziehungen, Verkehrsverbindungen oder Warenströme in Bezug und Absatz, sondern auch eine Angleichung der Struktur sowie enge Verknüpfungen bei der Wohnort- und Arbeitsplatzmobilität (G. STÖBERL).

Wie ein Fremdkörper innerhalb des Städtedreiecks Nürnberg — Fürth — Erlangen erscheinen zunächst die noch rein agrarisch genutzten Anbauflächen des *Knoblauchslandes*. Sie verdanken ihre Erhaltung aber nicht zuletzt der Einflugschneise des Flughafens Nürnberg, die von städtischer Wohnbebauung möglichst freigehalten werden soll. Auch haben sich gerade beim Gemüsebau des Knoblauchslandes während der vergangenen 10 Jahre grundlegende Änderungen der Produktionsformen und der Betriebsstruktur ergeben, die nur aus dem Bedarf und den Verbrauchsgewohnheiten unserer modernen Konsumgesellschaft zu verstehen sind. Der Nürnberger Großmarkt wird noch heute zum überwiegenden Teil aus dem Knoblauchsland beliefert; damit sind auch hier die Bindungen an den Ballungsraum Nürnberg — Fürth — Erlangen augenfällig (H. MÜHLBAUER).

Über alle genannten Themenkreise sind in den vergangenen beiden Jahren auf Anregung des Unterzeichneten von Studenten des Geographischen Instituts Erlangen Examensarbeiten angefertigt worden

bzw. noch in Arbeit. In kurzen Zusammenfassungen sei nachstehend über die wichtigsten Ergebnisse berichtet². Angesichts mancher Unzulänglichkeiten möge man bedenken, daß solche Examensarbeiten mit einem zumutbaren, das heißt aber begrenzten Arbeits- und Zeitaufwand fertiggestellt werden sollen. Auch war es meist nicht möglich, den Bearbeitern für die aufgewandte Mühe und Zeit irgendeine finanzielle Entschädigung zu gewähren. Selbst als Idealziel können deshalb nicht maximale, sondern nur für die gegebenen Umstände optimale Ergebnisse angestrebt werden. Ein Vergleich der hier vorgelegten Untersuchungen mit Arbeiten innerhalb eines Schwerpunktprogramms der DFG oder mit den Ergebnissen umfassender, hoch dotierter Forschungsaufträge und Gutachten verbietet sich von selbst.

Gerade deshalb aber sollte man die nachstehenden Berichte nicht gering einschätzen. In einem je kleinen, überschaubaren Bereich zeigen sie immerhin auf Grund eigener Erhebungen Entwicklungen und Strukturen auf, von denen man bisher verhältnismäßig wenig wußte. In dem vorgegebenen Rahmen sind es kleine Forschungsarbeiten. Nicht weil sie dafür bezahlt wurden, sondern weil es ihnen Freude machte, bisher unbekanntem Dingen nachzuspüren, haben sich manche Bearbeiter mit ihren Themenkreisen in einem Umfang befaßt, der erheblich über die Examensanforderungen hinausgeht. Gerade solche Untersuchungen können damit noch ein wenig von den existenziellen Antrieben, ohne die Forschung nicht lebensfähig wäre. Dies schließt natürlich nicht aus, daß viele brennende Probleme unseres Lebensraums von der Geographischen Wissenschaft nur dann einer befriedigenden Lösung zugeführt werden können, wenn eine kräftige finanzielle Unterstützung gegeben wird.

Die Untersuchungen von G. MEYER und H. POPP liefen gerade erst an, so daß ein Bericht noch nicht möglich ist. Auch die schon vor längerer Zeit begonnene Arbeit von E. KOLBECK erscheint noch nicht ganz veröffentlichungsreif.

Die Beiträge von S. BAUER, P. HÜMMER, H. MÜHLBAUER und G. STÖBERL sind in Form und Inhalt völlig eigenständige Leistungen ihrer Autoren. Es versteht sich fast von selbst, daß einige der anderen nachstehend veröffentlichten Berichte erst nach einer gewissen Hilfestellung durch den Unterzeichneten zustande gekommen sind. Vor allem bei der sprachlichen Formulierung mußte da und dort nachgeholfen werden. Es hätte in diesen Fällen wesentlich weniger Zeit und Mühe gekostet, in einem selbstverfaßten Aufsatz — unter Verwendung des von den jeweiligen Bearbeitern beigebrachten Materials — zu berichten. Das recht undankbare Geschäft einer Überarbeitung wurde jedoch in Kauf genommen, um einem guten alten Grundsatz treu zu bleiben: Auch Erstlingsarbeiten oder zunächst in Inhalt und Form noch nicht ganz befriedigende Untersuchungen sollten nur unter dem Autorennamen des Bearbeiters selbst und nicht unter dem des Anregers oder Betreuers der Arbeit veröffentlicht werden.

Eugen Wirth

2) Eine Ausnahme bildet der Beitrag von *Günter Stöberl*. Er ist kein zusammenfassender, abschließender Bericht einer Examensarbeit, sondern der vorläufige Zwischenbericht eines größeren Forschungsvorhabens, welches dankenswerterweise durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert wird.